



# Zwei Drittel verdrängen ihre Zukunft

Eine IMAS-Studie zeigt, dass sich ein Großteil der 50- bis 65-Jährigen kaum Gedanken über das Wohnen im Alter macht.

VON EVA PAKISCH

# E

„

„Bis Ende 2030 werden mehr als drei Millionen Österreicher den 60. Geburtstag hinter sich haben“

Walter Eichinger,  
Silver Living-Geschäftsführer

Uns fehlt eine Vorstellung davon, wie man in Würde altert.“

Kurosch Yazdi,  
Leiter der Klinik für Psychiatrie am  
Kepler Universitätsklinikum

Erstaunliche 67 Prozent der berufstätigen Best Ager (gemeint ist damit die Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen) haben sich bisher noch kaum Gedanken über die Zeit nach der Pensionierung gemacht. Zu diesem bedenklichen Ergebnis kommt eine aktuelle Studie, die von dem Immobilienentwickler Silver Living, dem größten Anbieter von Projekten für betreutes Wohnen in Österreich, in Auftrag gegeben wurde.

„De facto verdrängen also rund zwei Drittel den letzten Lebensabschnitt“, erläuterte Studienleiter Paul Eiselsberg vom Marktforschungsinstitut IMAS bei der Präsentation der Studie. Speziell mit der Wohnsituation im Alter haben sich dabei erst 26 Prozent der 439 befragten Personen sehr oder einigermaßen intensiv beschäftigt, 74 Prozent haben sich hingegen damit kaum auseinandergesetzt.

„Die Best Ager sollten aber dringend über ihre Zukunft nachdenken“, warnte Silver Living-Geschäftsführer Walter Eichinger, „denn sonst werden leider viele den Punkt verpassen, an dem sie noch selbst entscheiden können, wie sie ihren Lebensabend verbringen wollen.“

Als Grund für die Passivität der Best Ager nannte Eichinger eine sehr hohe Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation sowie das Vertrauen darauf, dass sich daran auch im höheren Alter nichts ändern wird. Zudem überwog bei fast zwei Drittel der Befragten die Zuversicht, im Alter von jemandem versorgt zu werden, wobei man hier in erster Linie an Kinder beziehungsweise Enkelkinder beziehungsweise an den Lebenspartner dachte.

Die mangelnde Auseinandersetzung mit der Zeit nach der Pensionierung, hängt, wie Kurosch Yazdi, Leiter der Klinik für Psychiatrie am Kepler Universitätsklinikum, einräumt, aber auch damit zusammen, dass das Thema Altern angstbesetzt oder zumindest unangenehm ist. „Uns fehlt eine Vorstellung davon, wie man in Würde altert.“ Eine Verdrängung finde dabei jedoch nicht nur auf individueller, sondern auch auf familiärer sowie gesellschaftlicher Ebene statt. „Früher konnten sich die meisten Menschen darauf verlassen können, dass sie im Familienverband alt werden. Heute haben die meisten Familien aber nur noch ein bis zwei Kinder, wodurch die Last für diese zu groß wäre.“ Die Folge sei, dass die Jungen die Zukunft ihrer Eltern verdrängen, weil sich diese mit der Betreuung und Pflege zuhause überfordert sehen, während die Eltern ihre eigene Zukunft verdrängen, weil sie ihren Kindern nicht zur Last fallen wollen. Gleichzeitig entspreche aber auch deren Vorstellung vom Altern nicht der von einem Dasein in einem Pflegeheim. „Die Gesellschaft suggeriert ja, dass der alternde Mensch körperlich fit, leistungsfähig und voller Freude und Motivation sein soll“, unterstrich Yazdi.

Der Silver Living-Geschäftsführer machte jedoch nicht nur auf die Wichtigkeit einer entsprechenden Altersvorsorge aufmerksam, sondern er appellierte auch an die Verantwortlichen der Länder „einmal Klartext zu sprechen“. Schon jetzt stoße unser Gesundheitssystem an seine Grenzen, gleichzeitig würden wir auf einen „demographischen Ausnahmezustand“ zusteuern. „Bis Ende 2030 werden mehr als drei Millionen Österreicher den 60. Geburtstag hinter sich haben“, wusste Eichinger. Damit würden auch die Kosten für die öffentliche Hand massiv steigen, denn die Betroffenen können die Kosten für ihre Pflege, Versorgung und Betreuung meist nur zu einem Teil selbst bezahlen. Zudem würden derzeit Alternativen zum klassischen Pflegeheim oft nicht existieren, weshalb der Gang dorthin in vielen Fällen der einzig mögliche Weg für ältere Menschen sei. Dabei könnten mit dem „Betreuten Wohnen“ zumindest die Pflegestufen 1 bis 3 versorgt werden, was 70 Prozent der Bundespflegegeldbezieher und rund zwei Drittel der Klienten in den Heimen abdecke.

„Betreutes Wohnen“ bietet barrierefreie sowie rollstuhlgerechte Wohnhausanlagen, Haushaltsführung, Besuchs- und Begleitsdienste, 24-Stunden-Notruf, Organisation von Wahlleistungen wie zum Beispiel Essen auf Rädern oder eine 24-Stunden-Betreuung.

Den Befragten der IMAS-Studie war der Begriff des „Betreuten Wohnens“ zu einem Großteil bekannt. „Zwei Drittel der Befragten wissen, was unter dem Begriff zu verstehen ist“, berichtete Studienautor Eiselsberg. Frauen, Personen zwischen 60 und 65 Jahren und Angehörige höherer sozialer Schichten zeichnen sich dabei durch einen überdurchschnittlich hohen Kenntnisstand aus. Als Hauptinformationsquelle dienen in erster Linie Gespräche mit Freunden und Bekannten gefolgt von klassischen Medien wie Tageszeitungen und TV sowie Gesprächen mit der Familie. Konkrete Anlaufstellen wie Hilfsorganisationen oder Anbieter derartiger Wohnformen wurden jedoch nur kaum aufgesucht.

Rund ein Viertel der Befragten gab zudem an, grundsätzlich an „Betreutem Wohnen“ interessiert zu sein. „Das ist ein vergleichsweise hoher Wert, wenn man bedenkt, dass sich drei Viertel der Best Ager noch keine Gedanken über ihre Wohnsituation im Alter gemacht haben“, merkte Walter Eichinger an.